

Schaumburg – Beispiel einer erfolgreichen regionalen Industrialisierung

1. Zum Verhältnis von funktionaler und staatlich-territorialer Bestimmung des Regions-Begriffes

In seinen „Annäherungen an eine regionale Perspektive sozio-ökonomischen Wandels“ betont Rainer Schulze die spezifische Qualität regionaler Industrialisierungsprozesse: „Die Region war mehr als die nur mehr oder weniger zufällige räumliche Zusammenballung einer oder mehrerer Industrien und mehr als der Ausgangspunkt einer Entwicklung, die dann den gesamten Staat erfaßte; in der Region formten sich spezifische Verflechtungsbeziehungen und eine spezifische Wirtschafts- und Sozialstruktur und damit eine funktionale Raumstruktur eigener Prägung und Kohäsion aus.“¹

Trotz einer erheblichen Forschungsdichte zum Thema Region und Industrialisierung bleiben Fragen offen, bietet der Regions-Begriff nach wie vor Ansatzpunkte für Kritik und Einwände. An erster Stelle steht die räumliche Abgrenzung, denn wenn es sich auch inzwischen durchgesetzt hat, den Raumbegriff funktional zu verwenden, bleibt gleichwohl Kennzeichen der meisten Regionalstudien, daß sie sich an territorialstaatlichen Strukturen orientieren. Diese Orientierung steht aber nicht nur in einem offenkundigen Widerspruch zu der propagierten funktionalen Verwendung des Regions-Begriffes, sondern wirft die Frage auf, in welchem Verhältnis die staatliche Einheit und der Raum zueinander standen. Gab es etwa eine größere Kongruenz zwischen ihnen, und wie wirkten sich die umfassenden strukturellen Veränderungen im Verlauf der Industrialisierung, die unzweifelhaft auch eine räumliche Komponente hatten, auf kleinere Einheiten aus?

Region und Industrialisierung stehen zudem deshalb in einem Spannungsverhältnis, weil auf den ersten Blick die „Region“ im Gegensatz zu den industriellen Ballungsgebieten der Verlierer des Industrialisierungsprozesses zu sein schien, erkennbar an Stagnation, teilweise

sogar Rückgang der Bevölkerung, absolutem oder relativem Verlust an Wirtschaftskraft und einhergehend damit an gesellschaftlicher Bedeutung. Ohne Zweifel litten besonders ländliche Gewerberegionen zum Teil erheblich unter dem Umstrukturierungsprozeß um die Jahrhundertmitte, aber mußte dies heißen, daß sie auch in der Folgezeit lediglich durch Stagnation und Rückstand geprägt blieben?

Diese Fragen sollen auf der Basis einer regionalen Kleinstudie im folgenden knapp diskutiert werden.² Das Untersuchungsgebiet liegt im mittleren Wesergebiet zwischen Minden und Hannover, es umfaßt naturräumlich den Übergang von der Geest (mit dem Steinhuder Meer) im Norden zum Berg- und Hügelland im Süden; Bückeberge, Deister, Süntel und Weserberge sind die wichtigsten Höhenzüge in diesem Gebiet. Zwei kleine Verwaltungseinheiten wurden untersucht: Zunächst das bis 1946 selbständige Schaumburg-Lippe, welches zwischen 1807 und 1918 Fürstentum, danach „Freistaat“ war, ein typisches Duodez-Fürstentum³; dann die Grafschaft Schaumburg, die zunächst kurhessischer, ab 1866 preußischer Landkreis war, allerdings bis 1932 zur Provinz Hessen-Nassau und nicht Hannover gehörend. Unter „Region“ werden also zunächst territoriale Einheiten verstanden, was zweifellos forschungspraktische Gründe hat, aber gleichzeitig dazu herausfordert, den Wirkungen staatlicher Organisation auf einen definierten Raum nachzugehen.

2. Zwischen Protoindustrie, Auswanderung und erfolgreicher Frühindustrialisierung

Die Grundlinien der Entwicklung zwischen dem Anfang des 19. Jhs. und dem Ersten Weltkrieg entsprachen grundsätzlich denen in anderen nordwestdeutschen Gebieten. Bis in den Vormärz hinein stieg die Bevölkerung schnell an, danach flachte das Bevölkerungswachstum merklich ab und stieg erst wieder seit den siebziger Jahren. Die Bevölkerungsdichte lag um 1820 mit 73,9 bzw. 84,1 Einwohner je km² auf einem hohen Niveau (Grafschaft Schaumburg bzw. Schaumburg-Lippe)⁴, bis 1905 stiegen diese Werte auf 107 Einwohner/km² in der Grafschaft Schaumburg und 131 Einwohner/km² in Schaumburg-Lippe an. Diese Werte belegen gleich mehrere bemerkenswerte Entwicklungen: 1814 lag die Einwohnerdichte deutlich über dem Durchschnitt im Deutschen Bund, 1905 war sie dagegen niedriger als der Reichsdurchschnitt. Von den beiden Territorien wies Schaumburg-Lippe ein

erkennbar höheres Wachstum als die Grafschaft Schaumburg auf.

Gute Voraussetzungen für eine agrarische Produktion und intensive gewerbliche Tätigkeiten waren der Grund für die relativ hohe Einwohnerdichte zu Beginn des 19. Jhs. So stand einer vollbäuerlichen Bevölkerung eine zahlreiche unterbäuerliche Bevölkerung gegenüber, die im Landhandwerk, in der exportorientierten Leinenweberei, in den Forsten und bei Hof eine Existenz fand. In nahezu allen Dörfern wurde in größerem Stil Leinenweberei für den Eigenbedarf betrieben, daneben gab es noch kleinere Gebiete mit einer exportorientierten Komponente. In einzelnen Dörfern des lippischen Berglandes wurde Leggeleinen für den Export nach Westindien produziert, am Steinhuder Meer solches für den norddeutschen und nordeuropäischen Markt.

Durch die Weser wurde bis Mitte des 19. Jhs. der Export wichtiger Produkte ermöglicht, wozu neben der Leinwand Getreide und hochwertiger Sandstein der Bückeberge (auch „Bremer Stein“ genannt) gehörte. Der Sandstein der Bückeberge und die dort geförderte Steinkohle bildeten ein weiteres wichtiges Element der gewerblichen Entwicklung vor 1800. Frühindustrielle Ansätze sind seit 1799 nachweisbar: Aufbauend auf dem heimischen Wealden-Steinkohlebergbau etablierte sich eine Glasindustrie, welche 1850 schon an vier Produktionsstandorten betrieben wurde und von Beginn an exportorientiert produzierte. Die Lage an der Weser, schon für den Leinenexport von großer Bedeutung, erwies sich auch für die Glasindustrie als vorteilhaft.

Die bis zur Jahrhundertmitte gute ökonomische Situation war die Folge günstiger topographischer und geographischer Voraussetzungen, nicht jedoch außergewöhnlicher Modernisierungsleistungen des Staates. Speziell der Kleinstaat Schaumburg-Lippe war – nach einigen Reformansätzen in französischer Zeit – in der Folgezeit zu wesentlichen Fortschritten nicht mehr in der Lage. Die Einführung der Gewerbefreiheit gelang ebensowenig wie eine umfassende Agrarreformgesetzgebung oder gar der Erlaß einer Verfassung. Nicht viel besser sah es in der kurhessischen Grafschaft Schaumburg aus, da der hessische Staat mit Ausnahme der Verfassung von 1831 ebenfalls keine umfassenden Agrarreformen oder die Gewerbefreiheit realisieren konnte.

Um 1850 geriet diese ländliche Gesellschaft in eine doppelte Umbruchphase: Einerseits verlor das exportorientierte Leinengewerbe seine wirtschaftliche Tragfähigkeit und leitete eine ländliche Auswanderungswelle ein, andererseits führte der Eisenbahnbau (Hannover-Minden als Teilstrecke der Linie Köln-Berlin) zu einem begrenz-

ten kleinräumigen Aufschwung. Während der Bauphase Mitte der vierziger Jahre sicherte er kurzfristige Arbeitsplätze, danach förderte der Bahnbau die Ausdehnung des Steinkohlenbergbaues, welcher bis zur Krise 1857 vor allem mitteldeutsche Bahnverwaltungen mit Koks belieferte, und schließlich setzte er einen lokalen industriellen Aufschwung in Gang.

Diese Zweiteilung der Entwicklung – hier Auswanderung, dort Zuwanderung und Expansion – hatte eine deutliche kleinregionale Komponente. Das nördlich der Bückeberge in direkter Linie zwischen Minden und Hannover gelegene Schaumburg-Lippe wurde nahezu in voller Länge von der Eisenbahn durchquert und hatte zudem für beide Städte des Ländchens, Stadthagen und Bückeburg, einen Bahnhof erhalten.⁵ Die südlich und westlich von Schaumburg-Lippe gelegene Grafschaft Schaumburg wurde dagegen nur durch einen abgelegenen kleinen dörflichen Bahnhof angeschlossen. Damit wurden bis in die siebziger Jahre mit einer Ausnahme jegliche industriell-gewerbliche Ansätze in der Grafschaft Schaumburg blockiert. Lediglich das auf Schaumburg-Lippe ausgerichtete kurhessische Obernkirchen blieb weiterhin sowohl das Zentrum des Steinkohlebergbaues als auch der Glasindustrie, litt aber nach 1870 verstärkt unter dem Fehlen eines direkten Bahnanschlusses.

Insgesamt brachte der Bahnbau Schaumburg-Lippe in Kombination mit dem Bergbau und der Glasindustrie einen bescheidenen Aufschwung, der sich während der Hauptauswanderungswelle in den fünfziger Jahren nur kurzfristig abschwächte, während die Grafschaft Schaumburg in eine bis in die siebziger Jahre reichende Stagnationsphase geriet und vorübergehend sogar einen realen Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen hatte. Die entwicklungsfördernden bzw. -hemmenden Wirkungen des Bahnbaues sind damit auf dieser regionalen Ebene gut zu studieren und lassen sich am besten anhand der drei kleinen Städte des Untersuchungsgebietes verfolgen: Zwischen 1840 und 1870 stagnierte die Bevölkerung des kurhessischen, an der Weser gelegenen Rinteln, während sie in der schaumburg-lippischen Residenzstadt Bückeburg ebenso anstieg wie im nördlich davon gelegenen Stadthagen. Letzteres war bis zum Bahnbau ein verschlafenes Landstädtchen gewesen, und erlebte nun innerhalb der nächsten Jahrzehnte bis zum Ersten Weltkrieg den schnellen Aufstieg zum industriellen Zentrum Schaumburgs, während das ältere gewerbliche Zentrum Obernkirchen nur einen bescheidenen Aufschwung erfuhr.

3. Regionale Vielfalt im Kaiserreich

Die Reichsgründungsphase zwischen 1866 und 1871 ist für beide Untersuchungsgebiete in mehrfacher Hinsicht von einschneidender Bedeutung gewesen. Die bis dahin kurhessische Grafschaft Schaumburg kam nun zu Preußen, war damit auf zwei Seiten (Minden und Hannover) von preußischen Gebieten umgeben, wurde jedoch verwal- tungsmäßig weiter von Kassel als Sitz der Provinz Hessen-Nassau und nicht von Hannover aus verwaltet und profitierte damit nur bedingt von der politischen Neuordnung Norddeutschlands. Schaumburg-Lippe war knapp der preußischen Annexion entgangen, mußte sich aber dem Norddeutschen Bund anschließen und damit endlich einschneidende Reformen durchführen. 1868 wurde eine ständisch orientierte Verfas- sung erlassen, in der u.a. die Trennung zwischen Land und Hausgut der Fürstenfamilie festgelegt wurde, so daß in den folgenden Jahren mit reichlicher Verspätung und nur dank preußischer Hilfe wichtige Reformen wie die Einführung einer modernen Steuerverfassung, die Gewerbefreiheit und die Durchführung von Agrarreformen (in erster Linie Gemeinheitsteilungen und Verkoppelungen) realisiert wurden. Schaumburg-Lippe erlebte in den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg eine Renaissance des Hofes und die Entstehung eines ausgeprägten Identifikationsgefühls mit dem Land und seinem Herrscherhaus, welches die Revolution von 1918 überdauerte und 1925 den finanziell notwendigen Anschluß an Preußen verhinderte.

Der Grafschaft Schaumburg brachte die territoriale Neuordnung vor allem eine Hauptbahnlinie für die Kreisstadt Rinteln, womit die Grundlage für eine begrenzte Industrialisierung (Glasindustrie) gege- ben war. Eine zweite Phase der Verbesserung der Infrastruktur setzte in den neunziger Jahren nach Erlaß des Preußischen Kleinbahngesetzes ein. Nicht nur die in dieser Phase neu gebauten Linien sind beachtens- wert, sondern auch die zum Teil enttäuschten Erwartungen, belegen diese doch, wie überzogen die Hoffnungen waren, die sich mit dem Bahnbau verbanden. Mit der Erfahrung, daß die ersten Hauptbahnlinien über die Entwicklung ganzer Regionen entschieden, wurde die – meist irrige – Erwartung grundsätzlich schneller ökonomischer Entwicklung in den durch die Bahn erschlossenen Gebieten verknüpft. Um 1900 war die Eisenbahn nicht mehr standortbildender und entwicklungs- fördernder Faktor in der Region, wenngleich ihre Existenz Vorausset- zung für industriell-gewerbliche Tätigkeit blieb.

Die industrielle Grundlage bildeten weiterhin der Steinkohlenbergbau und die Glasindustrie einschließlich der ihr zugeordneten Korbmacherei. Einen Modernisierungs- und Konzentrationsschub erfuhren die Glashütten besonders nach der Jahrhundertwende. Schon in den achtziger Jahren war man in den größeren Unternehmen zum Wannenofenbetrieb übergegangen, der zusammen mit der Einführung des Schornsteins einen kontinuierlichen Schichtbetrieb zuließ. Ein 1900 ausbrechender Glasmacherstreik förderte die Einführung zunächst von halbautomatischen Maschinen, denen seit 1909 der erste Vollautomat, die sogenannte Owens-Maschine, folgte. Die Automatisierung weiterer Arbeitsabläufe, etwa der Transport der Flaschen zu den Kühlöfen, rundeten den Mechanisierungs- und Automatisierungsprozeß ab.

Der Modernisierungsprozeß löste einen Konzentrationsschub aus, so daß bis 1914 zwei von sieben Hütten ihren Betrieb einstellen mußten. Die umfassenden und innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums erfolgenden Modernisierungen bedeuteten zugleich eine weitreichende Änderung des Arbeitsplatzes und der Stellung des Glasmachers innerhalb des Produktionsprozesses. In ihrer – bis 1914 allerdings noch nicht erreichten – Konsequenz bedeuteten sie das Ende des Glasmacherberufes in der Region.

Die strukturellen Nachteile des Schaumburger Bergbaues gegenüber dem Ruhrbergbau waren unübersehbar und verstärkten sich seit den neunziger Jahren. Nicht allein das Revier war wesentlich kleiner (im Schaumburger Bergbau waren um 1900 mit ca. 2000 Mann etwa so viel Menschen wie auf einer einzigen Ruhrzeche beschäftigt), sondern die Vorkommen waren aufgrund der geringen Flözstärke von ca. 70 cm schlechter zu fördern. So blieben alle Modernisierungsmaßnahmen auf die Weiterverarbeitung der Kohle beschränkt und gipfelten in dem Bau des Georgschachtes, einer modernen, zwischen 1902 und 1905 errichteten Anlage bei Stadthagen. Im Gegensatz zum Ruhrbergbau handelte es sich um einen staatlichen Bergbau, dessen Eigentümer bis Mitte der zwanziger Jahre des 20. Jhs. zu gleichen Teilen der preußische Staat und das Haus Schaumburg-Lippe waren. Die Kohle wurde sowohl im Stollenabbau (in den Bückebergen) als auch im Schachtbetrieb (in der Schaumburger Kreidemulde) gefördert. Schlechte untertägige Arbeitsbedingungen (im Stollenbetrieb die Nässe, im Tiefbau Grubengase, dazu die im Liegen ausgeübte Arbeit des Hauers) kennzeichneten den Arbeitsplatz des Schaumburger Bergmannes.

Glasindustrie und Bergbau waren dafür verantwortlich, daß Schaumburg hinsichtlich zweier wesentlicher Kenndaten schon um

die Jahrhundertwende trotz weiterhin bestehender ländlicher Strukturen zu einer industriellen Region gehörte: Schon 1882 betrug in Schaumburg-Lippe der Anteil der industriellen Bevölkerung 43,1 Prozent (Beschäftigte einschließlich der Familienangehörigen), der der landwirtschaftlichen Bevölkerung nur noch 37,8 Prozent, während in dem benachbarten preußischen Landkreis Minden zur gleichen Zeit noch 49,2 Prozent in der Landwirtschaft, aber nur 28,5 Prozent in der Industrie beschäftigt waren. Gleichzeitig war etwa jeder zweite Arbeiter in einem Großbetrieb mit über 100 Beschäftigten tätig. Bis 1907 verlor der primäre Sektor in Schaumburg-Lippe weiter zugunsten des sekundären an Bedeutung (25 bzw. 48,9 Prozent). Die Verhältnisse in der Grafschaft Schaumburg wichen von den schaumburg-lippischen vor allem bei der Landwirtschaft ab, in der 1907 immerhin noch ein Drittel der Bevölkerung beschäftigt war, während der industrielle Anteil mit 48,4 Prozent auf dem schaumburg-lippischen Niveau lag.

Sprechen also die statistischen Daten für eine großindustrielle Prägung der schaumburgischen Industrialisierung, so war sie gleichwohl eine ländliche. Insbesondere die Bergleute arbeiteten zwar im Großbetrieb, kamen aber aus der engeren Region Schaumburg, wohnten weitgehend in eigenen Häusern und entstammten einem dörflichen Milieu. Etwa die Hälfte der Bergleute verfügte über Grundbesitz und betrieb eine kleine Landwirtschaft, die in erster Linie von den Frauen bewirtschaftet wurde. Im Gegensatz dazu waren die Glasmacher aus anderen Regionen zugewandert und wohnten in separaten Siedlungen in der Nähe der Hütten.

Die Konzentration auf Glasmacher und Bergleute würde jedoch das breite Spektrum anderer Tätigkeiten ausblenden. In enger Beziehung zur Glasherstellung standen die Korbmacher, die zunächst nahezu ausschließlich auf den Glashütten Ballons umflochten. Später entwickelte sich daraus eine eigenständige Tätigkeit, die besonders in den Dörfern des Wesertales ausgeübt wurde und u.a. Seefischhandlungen an der Nordseeküste mit Fischkörben belieferte. Die Korbmacherei wurde als Saisonarbeit vorwiegend im Winter ausgeübt; in den Sommermonaten arbeiteten die Männer häufig als Wanderziegler außerhalb Schaumburgs. Eine zweite Gruppe von Wanderarbeitern waren die nördlich Stadthagens ansässigen Heringsfänger. Bei beiden Gruppen, Ziegler wie Heringsfänger, fällt auf, daß sie nicht nur weiter einem ländlichen Milieu verbunden, sondern auch spezifischen regionalen und vorindustriellen Mustern verhaftet blieben, die bei den schaumburg-lippischen Heringsfängern in der vor-

und frühindustriellen Hollandgängerei und bei den schauburgischen Ziegler in der Leinenweberei bestanden. Die Entwicklung spezifischer kleinregionaler Entwicklungsmuster kann demnach als eines der wichtigen Kennzeichen der schauburgischen Industrialisierung gelten. Ein zweites besteht in der langen Existenz der Handarbeit, der Heimarbeit und der Wanderarbeit. Weitgehend automatisierte Fabrikarbeit fand dagegen kaum statt, vielmehr übten selbst die beiden Hauptgruppen, Glasmacher und Bergleute, in erster Linie hochwertige, spezialisierte Handarbeit aus. Erst zwischen 1900 und 1914 gab es in der Glasindustrie verstärkte Tendenzen zur Mechanisierung und Automatisierung von Arbeitsabläufen. Damit weist das schauburgische Muster auf typische Elemente der Hochindustrialisierungsphase vor dem Ersten Weltkrieg hin, in der neben der Fabrikarbeit die Kombination von Handwerk und Fabrikarbeit⁶ ebenso typisch war wie die Heimer- oder die Wanderarbeit.

Das schauburgische Beispiel hebt sich von anderen Regionen durch das Nebeneinander verschiedener Muster ab und belegt gleichzeitig die regionale Spezifik dieser Muster. Letztere waren allerdings nicht unbedingt auf Schaumburg begrenzt – dazu war der Siedlungsraum zu offen –, sondern wiesen Übergangszonen zur mittleren Weser (Heringsfängerei) und nach Lippe (Zieglerei) auf. Ein drittes Kennzeichen dieser regionalen Industrialisierung bestand in der Exportabhängigkeit der Industrie. Die Absatzmärkte der einzelnen Produkte lagen sowohl innerhalb Deutschlands als auch in Übersee, wie in den USA, Mexiko oder südamerikanischen Staaten. Die Einordnung in überregionale, ja internationale Märkte war aufgrund der günstigen Verkehrslage und der relativ niedrigen Arbeitslöhne möglich.

Trotz dieser differenzierten gewerblich-industriellen Struktur blieb die Bevölkerungsentwicklung hinter anderen industriellen Regionen aus vornehmlich zwei Gründen zurück: Zum einen hielt sich der Ausbau der gewerblichen Arbeitsmöglichkeiten in engen Grenzen, wie dies am besten beim Bergbau abzulesen ist, so daß es keine Zuwanderungen gab, es vielmehr teilweise zu Abwanderungen kam. Zum anderen führte die spezifische ländlich-industrielle Entwicklung zu bescheidenem Wohlstand und einem entsprechenden demographischen Geschehen, das dem der reichsweiten Entwicklung, aber auch der benachbarter Gebiete, gleichsam um ca. zehn Jahre vorauseilte und in der Kombination geringer Sterblichkeit mit einer niedrigen Geburttigkeit bestand.

4. Neuansätze im 20. Jahrhundert

Trotz der beschriebenen positiven und vielfältigen Entwicklung bis 1914 zeigten sich dennoch für einzelne Branchen erste kritische Anzeichen. Die Glasindustrie unterlag einem steigenden Automatisierungsdruck, dem auch ohne die tiefgreifenden Einschnitte nach 1918 mehrere Fabriken zum Opfer gefallen wären. Noch kritischer stellte sich die Situation beim Bergbau dar, denn der Bau des Georgschachtes hatte lediglich eine Atempause bewirkt. In den zwanziger Jahren, inzwischen war die Preussag alleinige Inhaberin des Bergwerks geworden, sank die Rendite sehr schnell, notwendige Modernisierungen wurden immer wieder aufgeschoben und damit die Rentabilität weiter verschlechtert – der Abbau mit der Keilhacke gehörte damals trotz des Einsatzes von Preßluft immer noch zum Arbeitsalltag.

Der entscheidende Einschnitt in die Industriestruktur Schaumburgs erfolgte dennoch erst in den sechziger Jahren des 20. Jhs. nach der Einstellung des Bergbaues. Dessen vergleichsweise langes Überleben angesichts der beschriebenen technischen Probleme war sowohl durch die Rüstungspolitik der Nationalsozialisten als auch den verlorenen Krieg bedingt. Die enge Verbindung gewerblicher Arbeit und landwirtschaftlicher Subsistenzsicherung sowie der Heim- und Wanderarbeit löste sich seit den zwanziger Jahren langsam auf, blieb aber in Resten (Heringsfängerei, Zieglerei) bis Anfang der sechziger Jahre bestehen. Schaumburg ist dank der weiterhin günstigen Verkehrsbeziehungen und der engen Nachbarschaft zu den Ballungsgebieten um Hannover und Minden bis heute eine relativ stabile Region geblieben.⁷

In thesenhafter Zuspitzung läßt sich zusammenfassen:

1. Die Region ist auch in unserem Fall keineswegs ein durch eindeutige Kriterien abgrenzbares räumliches Gebilde. Zwar hatten staatliche Grenzen eine größere Bedeutung, aber im Verlauf einer längerfristigen Entwicklung traten sie gegenüber teilweise älteren Wirtschaftsräumen zurück, die vorwiegend an naturräumliche Voraussetzungen gebunden waren. In keinem Fall kann der Kleinstaat Schaumburg-Lippe als eine wirtschaftsräumliche Einheit gesehen werden. Dieser Befund läßt es fraglich erscheinen, ob Regionalstudien, die sich – aus forschungspraktischen Gründen durchaus nachvollziehbar – zu sehr an staatlichen Grenzen orientieren, wesentliche Elemente regionaler, d.h. räumlicher Prozesse hinreichend erfassen. Es fehlt bislang zumeist eine kritische Überprüfung der

eigenen Regionsdefinition, solange dies nicht geschieht, bleibt unser Wissen über die räumliche Wirkung sozialer und ökonomischer Prozesse unzureichend.

2. Industrialisierung stellt sich mithin in der regionalen Perspektive als ein hochkomplexes Wechselspiel zwischen historischen Voraussetzungen, natur- und verkehrsräumlichen Gegebenheiten und überregionalen Wirtschaftsbeziehungen dar. Wichtige Einschnitte in der Entwicklung fanden um 1850, 1870 sowie um 1900 statt. Die Jahrhundertmitte repräsentiert den auffälligsten Bruch in der Entwicklung, doch konnten in dieser Phase zurückgefallene Räume durchaus in den folgenden Phasen aufholen. Die Hochindustrialisierungsphase beinhaltete eine Reihe von Entwicklungsimpulsen für benachteiligte Regionen, sei es in der Bereitstellung einer angemessenen Infrastruktur (etwa Verkehrsanschluß), sei es in den Anreizen für eine spezialisierte marktorientierte Produktion. Zwar konnte die ländliche Region Schaumburg nicht mit den Wirtschaftsdaten etwa des Ruhrgebietes konkurrieren, die wirtschaftliche Basis jedoch stabilisieren und ausbauen. Dabei befand sie sich in einem permanenten Anpassungs- und Modernisierungsprozeß, in dem die spezifischen Vorteile ländlicher Industrieproduktion gezielt genutzt werden konnten. Die seit den siebziger Jahren bestehenden weltweiten Kommunikationsstrukturen erleichterten dabei den notwendigen Modernisierungsprozeß, der im Untersuchungsbeispiel anhand der Glasindustrie besonders gut belegt werden kann.

Für die Wirtschaftsgeschichte war somit nicht mehr der kleinstaatliche Rahmen relevant, sondern entscheidend waren vielmehr die ländliche Charakteristik des Produktionsstandortes, die günstige Verkehrslage und weltweite Kommunikations- und Handelsverbindungen.

- 1 R. Schulze, Region – Industrialisierung – Strukturwandel: Annäherungen an eine regionale Perspektive sozio-ökonomischen Wandels, in: ders. (Hrsg.), Industrieregionen im Umbruch. Historische Voraussetzungen und Verlaufsmuster des regionalen Strukturwandels im europäischen Vergleich, Essen 1993, S. 14-33, hier S. 28. Auf diesen Aufsatz sei allgemein hinsichtlich der neueren Literatur verwiesen.
- 2 K. H. Schneider, Schaumburg in der Industrialisierung. Teil 1: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Reichsgründung, Melle 1994. (Teil 2: Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg, erscheint voraussichtlich 1995). Auf Einzelnachweise wird im folgenden aus Platzgründen verzichtet.
- 3 Ein Begriff, den Hermann Löns nach seiner Bückeburger Zeit in der gleichnamigen Satire geprägt hat.

Karl Heinz Schneider

- 4 Absolute Werte: 36.460 Einwohner in der Grafschaft Schaumburg und 28.591 in Schaumburg-Lippe; 1905: 47.513 bzw. 44.663 Einwohner. Vgl. Schneider, Schaumburg (Anm. 2), S. 27-29.
- 5 Die Linie Minden-Hannover als Teilstrecke der Verbindung Köln-Berlin wurde am 15. Oktober 1847 eröffnet und entwickelte sich bald zu einer der wichtigsten Verkehrslinien.
- 6 J. Putsch, Vom Ende qualifizierter Heimarbeit. Entwicklung und Strukturwandel der Solinger Schneidwarenindustrie von 1914-1960, Köln 1989, bes. S. 28-66, S. 83-90.
- 7 H.-U. Jung, Wirtschaftliche Situation des Oberweserraums – Stärken und Schwächen, in: Universität in der Region am Beispiel des Oberweserraumes im Jahre 2000, Frankfurt a.M. 1992, S. 37-53.